

Zitierhinweis

Depkat, Volker: Rezension über: Neil Longley York, *The American Revolution, 1760–1790. New Nation as New Empire*, New York / London: Routledge, Taylor & Francis Group, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 399-402, DOI: 10.15463/rec.29359252



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Zeitungsberichte, etwa Gerichtsakten, hätte vermutlich eine differenziertere Darstellung des historischen Geschehens ermöglicht. So bleibt jedoch der Großteil der Fälle etwas blass, und es entsteht der Eindruck, dass das Potential des Quellenmaterials für weitergehende Interpretationen nicht ganz ausgeschöpft wurde.

Bedauerlicherweise handelt Bennett zudem einige zentrale Elemente des britischen „Theaters des Schreckens“, beispielsweise die „last dying speeches“, nur sehr verkürzt ab (128). Zwar sind diese bereits gut erforscht, etwas ausführlichere Erläuterungen dazu wären jedoch sicherlich für viele Leserinnen und Leser, die weniger mit dem Thema vertraut sind, hilfreich gewesen, zumal die „last dying speeches“ in der Einleitung als zu untersuchende „key components“ bezeichnet werden (13).

Insgesamt orientiert sich das Buch stark an der bisherigen Forschung, und Bennett bestätigt größtenteils das bestehende Narrativ vom Prozess des langsamen Abstandnehmens von öffentlichen Hinrichtungsstrafen, das bereits recht ausführlich für England herausgearbeitet worden ist. Sie weist jedoch auch immer wieder zu Recht auf Besonderheiten in der schottischen Entwicklung im Untersuchungszeitraum hin und betont, dass der besagte Prozess nicht geradlinig verlief. Bennetts Untersuchung zu Schottland stellt damit trotz der angesprochenen Defizite einen weiteren wichtigen Baustein zum besseren Verständnis der komplexen Thematik dar und liefert darüber hinaus Anknüpfungspunkte für die Debatte über das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, nicht nur im Hinblick auf die Anwendung des „Bloody Code“.

Benjamin Seebröker, Dresden

York, Neil L., *The American Revolution, 1760–1790. New Nation as New Empire*, New York / London 2016, Routledge, XIII u. 151 S. / Karten, Hardcover, £ 125,00.

Richter, Roland, *Amerikanische Revolution und niederländische Finanzanleihen 1776–1782. Die Rolle John Adams' und der Amsterdamer Finanzhäuser bei der diplomatischen Anerkennung der USA (Niederlande-Studien, 57)*, Münster / New York 2016, Waxmann, 185 S. / Abb., € 29,90.

Die internationale Geschichte der Amerikanischen Revolution war immer schon ein zentrales Thema der Forschung, das jüngst durch die innovativen Ansätze in der Atlantic History sowie der neuen Imperialgeschichte weitere wichtige Impulse erhalten hat. Die Amerikanische Revolution begann bekanntlich als ein Konflikt über rechtmäßige Steuererhebungen in den Kolonien, der dann aber recht schnell zu einer atlantischen Kontroverse über die Grundlagen politischer Macht im kolonialen Britisch-Nordamerika, über die Art der britischen Kolonialherrschaft sowie nicht zuletzt über Struktur und Charakter des Britischen Weltreiches führte. Ohne diesen imperialen Rahmen wird der Konflikt zwischen dem metropolitenen Zentrum und der kolonialen Peripherie nicht verständlich. Gleichzeitig wurden die dreizehn ehemaligen Kolonien mit ihrer Unabhängigkeitserklärung zu einem neuen staatlichen Akteur im internationalen Mächtesystem, der die einmal erklärte Unabhängigkeit gegen die damals stärkste Militärmacht der Welt militärisch behaupten, Bündnispartner im internationalen Mächtesystem finden und die Grundlagen für die innere Konsolidierung und äußere Expansion der revolutionär begründeten Staatsordnung legen musste. In diesen Zusammenhang fügen sich die beiden hier angezeigten Studien ein, die jeweils andere Dimensionen und Aspekte der internationalen Geschichte der Amerikanischen Revolution erörtern.

Das schmale Bändchen von Neil L. York liefert auf 151 Seiten eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Amerikanischen Revolution im Kontext des britischen Im-

periums, die mit den Vereinigten Staaten zur Gründung eines auf naturrechtsliberalen Ideen fußenden Staates führte, der dann selbst ein neuartiges „Imperium der Freiheit“ begründete. Yorks Studie ist in sieben, chronologisch angeordnete Kapitel gegliedert, die die Geschichte der Amerikanischen Revolution von 1760 bis 1790 erörtern und dabei einer konventionellen Chronologie folgen. Zunächst wird in drei Kapiteln die Entstehung und Eskalation des imperialen Konflikts vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Kolonien an der Atlantikküste verfolgt. Die im Siebenjährigen Krieg kulminierende Serie von imperialen Kriegen zwischen England und Frankreich um die Vorherrschaft in Nordamerika ließ England als Herrin über den Kontinent zurück. Doch zog dies die Notwendigkeit der Neuordnung der Herrschaft in Britisch-Nordamerika nach sich, die dann den Konflikt mit den dreizehn Kolonien verursachte. Der imperiale Konflikt zwischen Mutterland und Kolonien begann als Streit über die rechtmäßige Steuererhebung in den Kolonien, drang aber bald schon zu Grundfragen legitimer Herrschaft vor. Dieser Streit ließ zunächst schwankende und vorsichtige Kolonisten, die sich lange Zeit als „Engländer in Amerika“ begriffen hatten, zu Revolutionären wider Willen werden.

Zwei Kapitel widmen sich dem Revolutionskrieg, mit dem die einmal erklärte Unabhängigkeit aus Sicht der amerikanischen Revolutionäre behauptet, aus Sicht des imperialen Zentrums aber rückgängig gemacht werden sollte. Dieser Krieg hatte von Beginn an kontinentale und internationale Dimensionen, weshalb York ihn zu Recht unter der Überschrift „World War“ abhandelt.

Im dritten Teil der Studie – überschrieben mit „Nation as Empire“ – wird in zwei Kapiteln zunächst der Prozess der Verfassungsgebung erörtert und dann die Grundlegung der von Beginn an auf imperiale Expansion angelegten Außenpolitik der USA verfolgt. Das sechste Kapitel beschreibt die Verwandlung des durch die Articles of Confederation konstituierten Staatenbundes in den föderal organisierten Bundesstaat. Das siebte Kapitel erörtert sodann die Politik des neu konstituierten Bundesstaates gegenüber den Indianern, beschreibt wie bereits in den 1780er Jahren mit den Northwest Ordinances die rechtlich-institutionellen Grundlagen für die rasante Westexpansion der USA nach 1800 gelegt wurden, umreißt die Grundzüge der Wirtschaftsgeschichte des revolutionären Amerika und rekonstruiert die außenpolitischen Konstellationen, in die die USA in den 1780er Jahren gestellt waren.

Insgesamt liefert York eine dicht gedrängte Darstellung, die das gesicherte Faktenwissen zur Geschichte der Amerikanischen Revolution von 1760 bis 1790 solide und zuverlässig zusammenträgt. Durch ihre imperiale Perspektive, die die Ereignisse im kolonialen Nordamerika im Kontext des Britischen Weltreiches reflektiert und zugleich danach fragt, wie die amerikanischen Revolutionäre im Zuge ihrer Staatsgründung die Grundlagen für die imperiale Expansion der USA schufen, gewinnt Yorks Buch dem Thema durchaus interessante Aspekte ab, die in Überblicksdarstellungen vergleichbaren Typs nicht zu finden sind. Allerdings verlangt die stark verknappte Darstellung dem Leser einiges ab. Man muss die Geschichte der Amerikanischen Revolution schon sehr genau kennen, um sich der doch eher mühsamen Lektüre mit Gewinn zu unterziehen. Einerseits setzt Yorks Buch in seinem Abstraktionsniveau beim Leser viel Fach- und Detailwissen zur Amerikanischen Revolution voraus. Andererseits ist die Darstellung über weite Strecken eher deskriptiv. Hier hätten stärker analytische Passagen dem Leser sicherlich geholfen, sich in dem breit und aspektreich ausgestreuten Faktenwissen besser zurechtzufinden. Als Ergänzung zu den ausführlicheren einbändigen Gesamtdarstellungen zur Amerikanischen Revolution wie beispielsweise Francis D. Coglianos „*Revolutionary America 1763–1815. A Political History*“ (3. Aufl. 2017) oder Michael Hochgeschwenders „*Die Amerikanische Revolution*“.

Geburt einer Nation, 1763–1815“ (2. Aufl. 2017) hat Yorks Studie freilich durchaus ihren Platz.

Versucht Yorks Buch sich in Vogelflugperspektive an einer knappen allgemeinen Geschichte der Amerikanischen Revolution im imperialen Kontext, so beschäftigt sich Roland Richters fakten- und detailgesättigte Studie mit einem wichtigen, aber bislang kaum systematisch untersuchten Spezialthema der internationalen Geschichte der Amerikanischen Revolution. Es geht um die außenpolitischen Beziehungen der revolutionären USA zu den Niederlanden in den Jahren von 1778 bis 1782. Die Geschichte dieser Beziehungen, die hier quellennah aus der tagespolitischen Perspektive der diplomatischen Akteure nachvollzogen wird, war zentral durch die Frage der Staatsanleihen und – damit verbunden – durch die Frage der Anerkennung der USA durch die Niederlande bestimmt. An der Rekonstruktion des „Mikrokosmos des Geschehens“ interessiert, analysiert diese Studie Memoranden, diplomatische Korrespondenzen und andere Briefsammlungen, Parlamentsprotokolle sowie niederländische Zeitungen, um „die Prozesshaftigkeit des politischen Handelns und der multifaktoriell bedingten Problemlösungsstrategien“ aus Sicht der handelnden Akteure erkennbar und verstehbar zu machen (12).

Die Untersuchung geht in vier Schritten vor, denen jeweils ein Kapitel entspricht. Zunächst wird in Kapitel zwei die europäische Bündnispolitik der sich mitten im Revolutionskrieg befindenden USA in ihren allgemeinen Zielvorstellungen und Interessenslagen erörtert. Im dritten Kapitel geht es dann konkreter um das Verhältnis zu den Niederlanden. Kapitel vier und fünf widmen sich dem diplomatischen Wirken von John Adams, der zusammen mit Benjamin Franklin, Silas Dean und Arthur Lee zu den wichtigsten Repräsentanten der USA in Europa gehörte und dessen beharrlicher Einsatz vor Ort am Ende dazu führte, dass am 8. Oktober 1782 der niederländisch-amerikanische Freundschafts- und Handelsvertrag in Den Haag unterzeichnet wurde. Damit waren die Niederlande nach Frankreich das zweite europäische Land, das die USA diplomatisch anerkannte.

Die überaus informative Studie liefert die erste systematische Untersuchung der niederländisch-amerikanischen Beziehungen in einer für die Geschichte der amerikanischen Revolution entscheidenden Phase. Sie leuchtet bislang nur schemenhaft bekannte Zusammenhänge kräftig aus und ist gerade durch die systematische Einbeziehung der niederländischen Perspektive eine wichtige Bereicherung der Forschung. Aus Sicht der US-Diplomatie waren die Niederlande ein denkbar geeigneter Bündnispartner. Im Gegensatz zu Frankreich und Spanien, um die die USA sich ebenfalls intensiv bemühten, verfolgten die Niederlande in Nordamerika keine eigenen machtpolitischen Interessen. Gleichzeitig war die niederländische Wirtschaft strukturell auf Kapitalexport angelegt. Allerdings waren die USA nicht die einzigen, die sich um niederländische Finanzanleihen bemühten. Sie standen angesichts der allgemeinen Geldknappheit im damaligen Europa in scharfer Konkurrenz zu den europäischen Großmächten, die bessere Konditionen bieten konnten, während der Ausgang des Revolutionskriegs in Nordamerika ungeachtet des amerikanischen Sieges bei Saratoga (1777) bis zur englischen Niederlage in der Schlacht von Yorktown im Jahre 1782 offen war. Darüber hinaus waren die Niederlande wegen des anhaltenden Gegensatzes zu England eher unentschlossen, wie sie sich gegenüber dem Werben der USA verhalten sollten. Verkompliziert wurde die Lage dadurch, dass jede der sieben niederländischen Provinzen einerseits eigene Interessen verfolgte, andererseits einem möglichen Bündnisvertrag zustimmen musste.

Das machte die Sache für John Adams nicht leichter. In der Provinz Holland zeigte sich Amsterdam frühzeitig gegenüber den Avancen der USA sehr aufgeschlossen. Bereits 1778 kam es zu ersten geheimen Kontakten zwischen Amsterdamer Kaufleuten und amerikanischen Diplomaten, die zu einem am Vorbild des französisch-amerikanischen Vertrags vom Februar 1778 orientierten Entwurf für einen niederländisch-amerikanischen Freundschafts- und Handelsvertrages führten. Das Bekanntwerden dieser geheimen und auch nur im Entwurf vorliegenden Vereinbarung im Jahr 1780 führte zu einer diplomatischen Krise mit England, die sich 1780 im Vierten Englisch-Niederländischen Krieg entlud, obwohl die Generalstaaten den Vertragsentwurf als illegitime Separatvereinbarung scharf ablehnten. John Adams wurde als Anstifter zum Hochverrat gesehen und als *Persona non grata* stigmatisiert.

Erst als sich im Jahre 1782 abzuzeichnen begann, dass der Krieg in Nordamerika für England nicht zu gewinnen war, begannen die bis dahin unentschlossenen Niederlande nicht zuletzt wegen der unermüdlichen diplomatischen Arbeit von John Adams auf die Seite der USA einzuschwenken, wobei hier auch französischer Druck eine Rolle spielte. Verhandlungen über einen Freundschafts- und Handelsvertrag wurden seit April 1782 geführt. Im Juni 1782 gelang es John Adams erstmals, ein Darlehen in Höhe von 1,5 Millionen Gulden für die USA von drei Amsterdamer Kaufleuten zu erhalten, und noch während der Schlacht von Yorktown (28.9.-19.10.1782) wurde am 8. Oktober 1782 der niederländisch-amerikanische Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet. Er wurde am 23. Januar 1783 vom Konföderationskongress der USA ratifiziert.

Mit diesem Vertrag erreichten die USA die beiden Ziele, die sie von Beginn an im Zusammenhang mit den Niederlanden verfolgt hatten: völkerrechtliche Anerkennung und finanzielle Unterstützung ihrer Revolution. In der Tat war der Vertrag die Grundlage für weitere niederländische Finanzanleihen an die USA, die die Niederlande neben Frankreich und Spanien zum Hauptfinanzier der USA werden ließen, wobei, wie Richter betont, „in Frankreich und Spanien die monarchischen Regierungen und in den Niederlanden dagegen bürgerliche private Bankiers als Gläubiger auftraten“ (161). Die von den Niederlanden gewährten Kredite wurden zur Tilgung der zuvor von Frankreich gewährten Kredite, zur Deckung der Kosten, die der amerikanischen Regierung in Europa entstanden, zur Bezahlung der für die USA kämpfenden ausländischen Truppen sowie auch zur Tilgung inländischer Kredite verwandt.

Dies alles wird von Richter quellennah, detailliert und faktenreich aufgearbeitet. Damit leistet er mit seiner Studie einen profunden und weiterführenden Beitrag zur internationalen Geschichte der Amerikanischen Revolution primär aus Sicht der Niederlandeforschung. Aus dieser Perspektivierung ergibt sich allerdings auch der einzige Kritikpunkt: Die US-amerikanische Revolutionsforschung wird nicht hinreichend zur Kenntnis genommen, so dass dem Leser zwar die Perspektive der US-amerikanischen Diplomaten in aller Detailliertheit und Lebensnähe in dieser Studie präsentiert wird, die nordamerikanischen Kontexte des für die Zusammenhänge in Europa wichtigen Geschehens allerdings vielfach unterbelichtet bleiben. Geradezu verwunderlich ist, dass David McCulloughs pulitzerpreisgekrönte Biographie „John Adams“ (2001), die in ihrem zweiten Teil das diplomatische Wirken des späteren US-Präsidenten in Europa breit darstellt, ganz offenbar nicht herangezogen worden ist. Diese Kritik sollte aber angesichts der Leistungen dieser Studie nicht überbewertet werden.

Volker Depkat, Regensburg